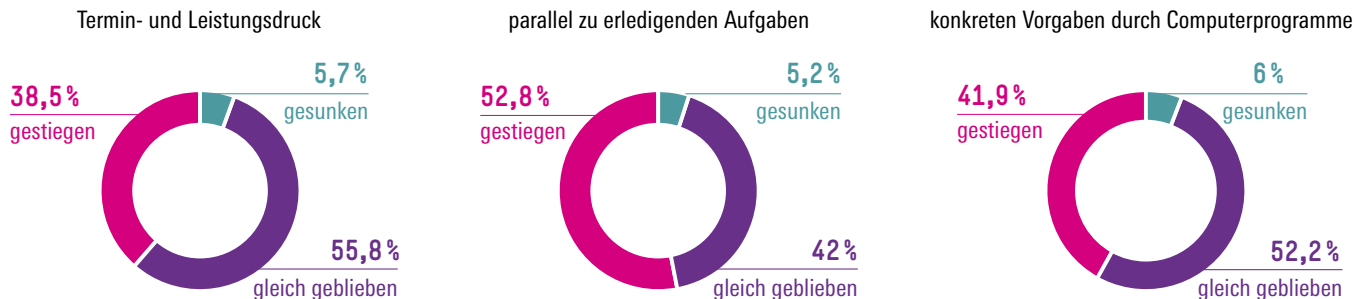


Digitale Schattenseiten

Laut Klinikbeschäftigten ist durch die Digitalisierung die Häufigkeit von ...



Quelle: IAT 2017 Grafik zum Download: bit.do/impuls1014

Hans Böckler
Stiftung

heit muss öfter mehrere Aufgaben parallel erledigen. Je ein Viertel fühlt sich bei der Arbeit häufiger gestört und am Arbeitsplatz stärker kontrolliert.

Gleichzeitig betrachten die Klinikmitarbeiter die Digitalisierung als Chance, das Berufsbild zu verbessern: Drei Viertel von ihnen sind ganz oder teilweise davon überzeugt, dass digitale Technik zur Aufwertung ihrer Arbeit beiträgt.

Wesentlich kritischer sind die Ansichten in punkto Partizipation: Weniger als 30 Prozent der befragten Arbeitnehmer fühlen sich rechtzeitig und umfassend informiert, wenn

es um digitale Neuerungen geht. Immerhin 40 Prozent betrachten sich als ausreichend qualifiziert. Nur 15 Prozent wurden bei der Entwicklung technischer Lösungen umfassend beteiligt, 12 Prozent bei der Auswahl der Produkte, weniger als ein Viertel bei der Bewertung. Das Interesse des Managements an echter Beteiligung schein eher gering ausgeprägt zu sein, urteilen die Forscher. <

Quelle: Christoph Bräutigam, Peter Enste, Michaela Evans, Josef Hilbert, Sebastian Merkel, Fikret Öz: Arbeitsreport Digitalisierung im Krankenhaus: Mehr Technik – bessere Arbeit? Study der Hans-Böckler-Stiftung Nr. 364, Dezember 2017 Download: bit.do/impuls1015

VERTEILUNG

Ungleichheit macht gewaltbereit

Statusunterschiede senken die Hemmung, anderen Menschen Schmerz zuzufügen. Das zeigt ein ökonomisches Experiment.

Dass soziale Ungleichheit eine enthemmende Wirkung hat, geht aus einer Studie von Armin Falk hervor. Der Ökonom von der Universität Bonn hat experimentell einen Zusammenhang zwischen Statusunterschieden und Gewalttätigkeit nachgewiesen.

Vor dem Experiment wurde die sexuelle Attraktivität der Teilnehmer anhand von Fotos bewertet. Eine weiblich besetzte Jury musste Aufnahmen der männlichen Probanden paarweise vergleichen und jeweils entscheiden, welcher der beiden Männer attraktiver ist. Für die Bewertung der Frauen war ein Männerkomitee zuständig. Die so ermittelten Differenzen in der Anziehungskraft sind laut Falk als „relative Statusunterschiede“ zu betrachten.

Für das Experiment wurden 172 Studierende in aktive und passive Teilnehmer aufgeteilt und jedem aktiven ein passiver Teilnehmer desselben Geschlechts zugeordnet. Wie die Juroren den Mitspieler eingestuft hatten, wurde den Betroffenen mitgeteilt. Anschließend mussten die aktiven Probanden eine Entscheidung treffen: Sie konnten sieben Euro kassieren und dafür in Kauf nehmen, dass der passive Teilnehmer über Elektroden am Unterarm einen gesundheitlich ungefährlichen, aber schmerzhaften Stromschlag erhält – oder das Geld ablehnen und so dem Mitspieler Schmerzen ersparen.

Die Ergebnisse zeigen einen „bemerkenswerten“ Effekt, so der Wissenschaftler. Wenn die beiden Mitspieler als sexuell genauso anziehend bewertet worden waren, also den gleichen Status hatten, entschieden sich knapp 30 Prozent der aktiven Probanden dafür, das Geld anzunehmen und damit Elektroschocks auszulösen. Wenn es dagegen Statusunterschiede zwischen den Mitspielern gab, stieg der Anteil auf fast drei Viertel – und zwar unabhängig davon, ob der passive Teilnehmer begehrenswerter oder weniger begehrenswerter war.

Der Forscher erklärt das damit, dass Statusdifferenzen zu einer „moralischen Abkopplung“ führen. Offenbar fällt es schwerer, sich mit Menschen, die einen anderen Status haben, zu identifizieren und Anteil an ihrem Wohlergehen zu nehmen. Stattdessen kämen Gefühle wie Neid oder Verachtung zum Tragen. Die Folge: Es gebe weniger moralische Skrupel, diesen Personen Gewalt anzutun. Falk geht davon aus, dass die Ergebnisse seines Experiments auf andere Arten von Statusunterschieden übertragbar sind. Soziale Ungleichheit dürfte demnach generell schädlich für den gesellschaftlichen Frieden sein. <

Quelle: Armin Falk: Status Inequality, Moral Disengagement and Violence, DIW Discussion Paper 1676, Juli 2017 Download: bit.do/impuls1016